Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2011)
Heft: 43

Artikel: Entgrenzte Politik und das gute Kollektiv
Autor: Saner, Fabian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631559

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Entgrenzte Politik und das gute Kollektiv

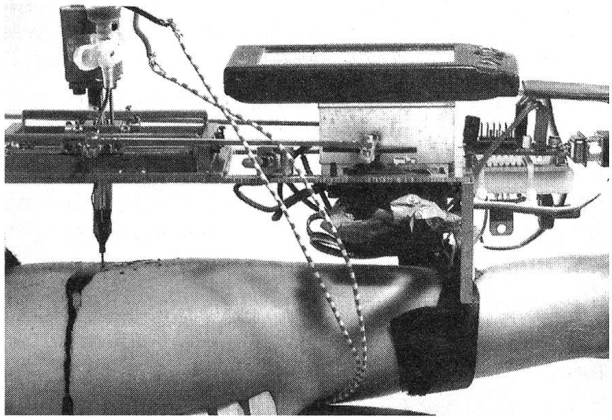
von Fabian Saner

Der «empirische Philosoph» Bruno Latour ist durch seine radikale Neubeschreibung der Beziehungen zwischen Menschen und nicht-menschlichen Wesen aufgefallen. Seine Neubestimmung dessen, was Politik sein soll und tun kann, zielt in eine ähnliche Richtung wie das Projekt der feministischen Wissenschaftstheoretikerin Donna Haraway. In der Konzeption von Macht (und deren Auswirkungen auf soziale Gefüge) zeigt sich die theoretische Differenz zwischen beiden aber deutlich – und damit auch die «realpolitischen» Probleme der Einrichtung *guter* Kollektive.

Die Akteur-Netzwerk-Theorie, deren wirkungsmächtigster Vertreter Latour ist, will in ihrem empirischen Vorgehen Handlungs- und Bindungsfähigkeiten mit- und nachverfolgen, die nicht mehr nur Menschen, sondern auch Dinge, Tiere oder Institutionen betreffen. Menschen sowie nichtmenschliche Entitäten sollen als soziale Handlungsträger behandelt werden, die in ständig neu auszuhandelnde Netzwerke eingebunden sind. Die Aufteilung der Welt in Subjekt und Objekt, Natur und Kultur, Individuum und Gesellschaft will Latour als ideologisches Muster der «Moderne» entlarven. Sein wohl berühmtestes Diktum, «wir sind nie modern gewesen», versteht sich als Kritik an den unterstellten ontologischen Grenzziehungen und der damit einhergehenden (Selbst-)Verblendung der Modernen, die durch ihr Handeln zwar permanent gemischte, in ihrer Herkunft hybride Existenzformen erzeugen, diese aber durch ihre «Reinigungsarbeit» wiederum auseinander sortieren: in unverhandelbare (Natur-)Tatsachen einerseits und in verhandelbare Werte andererseits. Es sind die dadurch zutage tretenden Krisenphänomene (etwa der Umgang mit global zirkulierenden Grippeviren), aber auch alltäglich gewordene komplexe Verkettungen menschlicher, tierischer und artefaktischer (Existenz-)Formen (z.B. genmanipulierte Pflanzen, Herzschrittmacher, mit Krankheitserregern infizierte Labortiere), die das Bewusstsein für Hybride geschärft haben.

Kontroversen um Bewährung

Latours theoretisch-politischer Anspruch ist es nun, ausgehend von dieser anthropologischen Neubeschreibung der Welt als *eines* immanenten Feldes der Mischwesen, neue Formen der politischen Aushandlung und Vergemeinschaftung zu (er-)finden, die auch hybriden Entitäten gerecht werden und dadurch die Kollektive aus Menschen und nicht-menschlichen Wesen robuster machen. Latours Programm postuliert – verkürzt – eine Ausdehnung des Politischen (also der Verhandelbarkeit von Zusammenleben) in den Bereich, der (bisher) als Natur bezeichnet wurde und der dadurch von der politischen Artikulation und Repräsentation ausgeschlossen blieb. Sein Paradebeispiel hierfür ist die Klimadebatte, an deren Verlauf und Wandel einer breiten Öffentlichkeit zu Bewusstsein gekommen ist, dass das naturwissenschaftliche Wissen nicht für sich «spricht», sondern in Kontroversen eingebettet ist, anhand derer es sich bewähren muss.



Suchbild: Wo ist die Natur/Kultur-Grenze?

Verteilte Existenzformen

Ein ähnliches Interesse für Formen der Hybridisierung, für Mischwesen zwischen Politik und Natur, findet sich in Donna Haraways Denkfiguren des Cyborgs oder des Koyoten. Diese affirmativ besetzten unreinen, vermischten, überkreuzten Wesen setzt die feministische Wissenschaftstheoretikerin strategisch gegen Ursprungserzählungen und kategoriale Trennungen des bewusstseinsphilosophischen «Malestreams», die sie als gender-, rassen- und klassenspezifisch codiert betrachtet. Materiell-semiotisch-diskursive Mischwesen bevölkern – etwa in der Form der «Oncomouse™» als medizintechnische Ressource und patentiertes Leben – gegenwärtige Wissensgesellschaften.

Haraway analysiert und begrüsst diese Vervielfältigung hybrider Existenzformen, und fordert in einer Art Gegenintervention deren Schutz und Pflege. Wie Latour sieht sie in ihnen das Potenzial, einer «modernen» Konstellation und ihren epistemologischen Implikationen zu entkommen.

Die primären Bezugsgrössen der Analyse ähneln sich bei Latour und Haraway: Keine kategoriale Trennung zwischen Natur und Kultur/Gesellschaft, Aufmerksamkeit für die Praxis der Handelnden und für die politischen Konsequenzen, die ein Akteurbegriff mit sich bringt, der sich nicht auf Menschen beschränkt. Die Gemeinsamkeiten von Latour und Haraway enden dort, wo zwei unterschiedliche Konzepte von Macht angelegt werden. Donna Haraways dekonstruktiver Impetus operiert, aller Kritik an der Theorie des autonomen Subjekts und der Intentionalität seiner Handlungen zum Trotz, im Horizont einer an «begrenzter» Freiheit und Gerechtigkeit orientierten postmarxistischen Gesellschaftstheorie. Verortung, Aufmerksamkeit für die eigene semiotische Tätigkeit und «situiertes Wissen» bilden die Grundlagen, auf denen Haraway die scheinbare Neutralität des (wissenschaftlichen Tatsachen-)Wissens in Bezug auf (geschlechtliche) Dominanz und Ungleichheit kritisiert, um den Spielraum politischer Verhandlung um dieses Wissen auszuweiten.

Border Art: *La Mestiza Cosmica* manipuliert gleichzeitig Hubble-Teleskop und Klapperschlange.

Weg von der Identitätslogik

Anders Bruno Latour: Geschlecht (sowie *race* und *class*) treten bei ihm als Analyseeinheit nicht auf; solche spezifischen Markierungen ermöglichten nichts weiter als eine potenziell unendliche Energiezufuhr für eine sozialwissenschaftliche «Kritik», die dadurch am Schluss immer recht behalte, in der Lokalisierung von Macht aber vage bleibe – so lautet sein immer wieder scharf vorgebrachter Einwand gegen die *Humanities.*[1] Seine eigene Konzeptualisierung von Macht als verteilter, gut artikulierter und repräsentierter Handlungsfähigkeit bringt es allerdings selbst mit sich, dass deren Adressierung in den Akteur-Netzwerken kaum mehr vorzunehmen ist. In Bezug auf die macht- und ungleichheitssensible Gender-Theorie bedeutet dies, dass deren Grundsatz, Geschlecht als diskursives Konstrukt identitätslogischer Festschreibung zu konzipieren (und zu dekonstruieren), nicht mit einem latourschen Paradigma in Einklang zu bringen ist. Das konkrete, interaktionale *doing gender* liesse sich zwar sehr adäquat und vielleicht auch realistischer mit der latourschen Terminologie beschreiben, aber die um die Dimension der soziosymbolischen Diskursivierung von Geschlecht entscheidend erweiterte Gender-Konzeption lässt sich damit nicht mehr greifen.

«Realpolitik» welcher Art?

Gleichzeitig mit dieser (zumindest in den jüngsten Schriften deutlich markierten) Absetzung von der Tradition des kritischen Diskurses bzw. einer (foucaultschen) Machtanalytik hat Latour in den dichten ethnografischen Beschreibungen von Kollektiven einen ambitiösen eigenen Entwurf einer Neuordnung der Politik vorgestellt. Latour geht in seiner politischen Ökologie von heterogenen Kollektiven aus Menschen und nicht-menschlichen Entitäten aus und fragt sich, wie diese in einem «gemeinsamen Leben» gut zusammengesetzt werden können. Wichtigste Prämisse: Kein «Ding von Belang» darf dauerhaft aus den Kollektiven ausgeschlossen werden. – Wenn nun prinzipiell jede Existenzform integrierbar ist, dann ist aber auch jede ausschliessbar, die sich den kompakteren (historisch sedimentierten) Akteurskon-

Anzeige

stellationen nicht einfügen kann.[2] Latours robuster Realismus zielt auf tragfähige Bindungen, die die Kollektive nicht überlasten. Ausschlüsse und Begrenzungen sind dazu notwendig und werden, so ist aufgrund eines fehlenden transzendenten Kriteriums zu vermuten, vorwiegend anhand der Referenz der bereits stabilisierten Bindungen vorgenommen, also handlungspragmatisch. Für diese genealogische Dimension und ihre machtrelevanten Aspekte scheint Latours *Parlament der Dinge* blind zu sein. So läuft das Projekt, seinem kosmopolitischen Versammlungsoptimismus zum Trotz, Gefahr, zu einer Apologie des Bestehenden (d.h. in Bezug auf Haraway etwa bestehender sozialer Ungleichheit) zu geraten. Latour entzieht sich zwar der Frage nicht, wer ein geordnetes Verfahren der Bildung der Kollektive wie einrichtet – sein kompliziertes Konstrukt ist aber meines Erachtens zu schwerfällig, um konkrete hybride Existenzformen im Schnittfeld von Wissenschaft, Technik und Leben der politischen Artikulation und Kollektivierung zuzuführen, ohne dass die Kontroversen vorschnell durch jene zu überwindende falsche «Realpolitik»[3] beendet werden. Dieses Dilemma – einer realistischeren Artikulation und Repräsentation der Dinge mittels komplexerer politischer Verfahren beizukommen – ist für Latour Teil der Realität und deshalb auszuhalten. – Ihm, dem liberalen Ironiker und Jet-Set-Professor, gelingt dies mit rhetorischer Eleganz.

Eine neue Politik: «Dinge von Belang»

Latour und Haraway konzipieren die Gegenwart der Technoscience von ähnlichen Grundannahmen her: Das von beiden erschlossene Prinzip der Verflechtung gilt beiden auch als Aufruf, das politisch Verhandelbare massiv und auf ein Jenseits der menschlichen Gesellschaft auszuweiten. Unvereinbar scheinen mir allerdings ihre Konzeptionen von Macht und Dominanz, und hierin auch die Rolle, die Geschlecht als Kategorie sozialer Grenzziehungen spielt – oder doch nicht?

Das queere Temperament der kalifornischen Feministin Haraway und die fröhliche Wissenschaft von Latour konvergieren zwar in der Analyse nicht, gehen aber von ähnlichen Existenzformen aus. Für beide birgt Entgrenzung weniger eine Gefahr als eine grosse Chance, nicht nur der Ausdehnung, sondern vor allem der Erneuerung des Politischen – als eines Modus der Sorge und Pflege der uns angehenden «Dinge von Belang». Wie sieht die «gute Komposition», das gute Kollektiv, konkret aus? Der Verheissung eines gleichermas-

sen spekulativeren und realistischeren Realismus, der mit ganz neuen Mitteln betrieben werden müsste, vertrauen beide.

Anmerkungen

[1] Latour, Bruno: Elend der Kritik. Vom Krieg um Fakten zu Dingen von Belang, Zürich 2007, S. 38; vgl. dazu ebd., S. 35-47.

[2] Vgl. zu dieser Ebene der Kritik die Beiträge von Reiner Keller und Christoph Lau sowie Gesa Lindemann in: Kneer, Georg/Schroer,Markus/Schüttpelz, Erhard (Hg.): Bruno Latours Kollektive. Kontroversen zur Entgrenzung des Sozialen, Frankfurt 2008.

[3] Vgl. Latour (wie Anm. 1), S. 10ff., wo er dies teilweise auch einräumt. Vgl. www.bruno-latour.fr/articles/article/96-DINGPOLITIK2.html. Latour zeigt an dieser Stelle anhand der UN-Sicherheitsratsdebatte zur Legitimierung des Irakkriegs auch, dass der Backlash der «Realpolitik» sich oft im Medium des Visuellen, der Kriege um Bilder, realisiert.

Literatur

Haraway, Donna: Bescheidener Zeuge@Zweites Jahrtausend. MannFrau© trifft OncoMouse™. Leviathan und die vier Jots: Die Tatsachen verdrehen, in: Elvira Scheich (Hg.): Vermittelte Weiblichkeit. Feministische Wissenschafts- und Gesellschaftstheorie, Hamburg 1996, S. 347–389.

Latour, Bruno: Wir sind nie modern gewesen. Versuch einer symmetrischen Anthropologie, Frankfurt 1998.

Ders.: Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie, Frankfurt 2001.

Ders.: Das Elend der Kritik. Vom Krieg um Fakten zu Dingen von Belang, Zürich 2007.

Autor

Fabian Saner studiert Kulturanalyse, Geschichte und Gender Studies an der Universität Zürich.
fabian_saner@bluewin.ch

Anzeige